

Kulturpreis 2019 des Kantons Appenzell Ausserrhoden

Laudatio für Kathrin Bosshard

Sehr geehrte Damen und Herren

Liebe Kathrin

Was für ein wunderbarer Anlass, der uns heute zusammenführt!

Wir feiern eine aussergewöhnliche Künstlerin und mit ihr eine faszinierende und traditionsreiche Kunstform, die leider vielerorts immer noch unterschätzt wird. Aber vielleicht trägt der heutige Abend ja dazu bei, dies nach und nach zu ändern. Ich freue mich jedenfalls doppelt, hier sein zu dürfen: für Dich, liebe Kathrin, und für die Puppenspielkunst.

In Anlehnung an die klassische Schauspielkunst *ohne* Puppen habe ich meine Laudatio in 5 Akte eingeteilt.

1. Akt: Die Vorgeschichte

Lassen Sie mich von ganz vorne beginnen. Nein, nicht bei Adam und Eva –

oder doch! Adam und Eva: Im Buch Genesis steht geschrieben: "Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden" – und wenig später: "Gott, der Herr, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau ..." – Ist Gott ein Puppenbauer?

Machen wir einen grossen Sprung: vom Alten Testament zu den alten Römern:

Im 10. Buch von Ovids Metamorphosen erschafft sich Pygmalion, enttäuscht von den Frauen, eine "eburnea virgo", eine Elfenbeinjungfrau. Er verliebt sich so sehr in seine Kunstfigur, dass er Venus anfleht, die Göttin der Liebe, sie möge ihm eine möglichst ähnliche Frau schenken. Und siehe da, als er aus dem Tempel zurückkehrt und seine Elfenbeinjungfrau küsst, da errötet die schöne Statue, öffnet die Augen – und neun Monate später werden die beiden glückliche Eltern einer Tochter.

Ungefähr zwei Jahrtausende später, in der idyllischen Toskana: Carlo Collodi schreibt einen Satz, der ihn posthum weltberühmt machen wird: "C'era una volta – un pezzo di legno." Es war einmal: ein Stück Holz. Meister Geppetto möchte sich eine Holzpuppe bauen, genauer gesagt eine Zauberpuppe, die tanzen und fechten kann. Mit ihr will er durch die Welt reisen und sich sein tägliches Brot und ein tägliches Glas Wein verdienen.

"Bravo", ruft auf einmal ein feines Stimmchen, una "vocina", aus dem Holz ...

36 Kapitel und viele berühmte Abenteuer später ist aus dem anarchischen Pinocchio ein braver – und vermutlich schrecklich langweiliger Junge aus Fleisch und Blut geworden.

Wenn man den Blick für sie schärft, dann entdeckt man sie überall in der Literatur- und in der Filmgeschichte: die Golems, Frankensteins und Homunculi, die Maschinenwesen, Roboter und Androide.

Ganz unabhängig davon, ob sie durch künstliche Intelligenz erschaffen werden, oder ob sie eine göttliche Macht animiert, es dreht sich alles immer um die eine Frage: Wo verläuft die Grenze zwischen Mensch und Maschine, zwischen Person und Puppe, zwischen Fleisch und Pappe? Wann verwandelt sich lebloses Material in ein Wesen, dem eine Seele, eine Anima, innewohnt?

Bei dieser Frage geht es letztlich um nichts Geringeres als um das Leben und um den Tod. Und um das geheimnisvolle Land zwischen Leben und Tod. Dieses Land kann breit sein wie ein sanftes Tal oder schmal wie ein felsiger Grat. Wir kennen es nicht. Und doch können wir es bereisen, in unserer Phantasie, in unseren Träumen – oder wenn wir uns auf die wunderbare Kunst von Kathrin Bosshard einlassen. Denn Kathrin spielt nicht mit ihren Puppen. Sie belebt und beseelt sie.

Jede Bewegung, jeder Impuls, den Kathrin auf eine Puppe überträgt, ist so präzise und so bewusst gesetzt, dass wir sehen können, wie die Puppe langsam ihre Glieder streckt und zu atmen, zu leben beginnt. Wie tief uns das berührt, erfahren wir immer dann, wenn ein Puppenleben zu Ende geht. Roboter gehen kaputt. Aber Puppen sterben. Wer von Ihnen "Unter Artgenossen", das aktuelle Abend-Stück von Kathrin Bosshard, schon gesehen hat, erinnert sich an Lutz, den Rocker-Hund, und seine letzten, versöhnlichen Worte: "Ich hab da nicht hingekotzt. Und falls doch. Tschuldigung."

2. Akt: Kinderglück

Wenn Kathrin Bosshard von ihrer Kindheit und Jugend erzählt, könnte man meinen, die Schweiz – und insbesondere die Ostschweiz – sei ein wahres Puppenspiel-Eldorado. Das stimmt nicht ganz. Es muss jemand schon so begeistert und so talentiert sein wie die junge Kathrin, um dieses Zauberland für sich zu entdecken und es zu erobern. Im Idealfall ist zudem eine Mutter da, die selbst eine passionierte (wenn auch keine professionelle) Puppenspielerin ist; und ein musikalischer Vater, der beim Wandern Knorzel-Geschichten erfindet. Ein Knorzel sieht aus wie eine knorrige Baumwurzel, ist in Wahrheit aber eben ... ein Knorzel. Zum idyllischen Familien-Tableau gehören auch Kathrins Brüder – sie heißen Christoph und Thomas – und (nicht zu vergessen) ein robustes Sofa. Die Träumerin Kathrin träumt nämlich so intensiv vom Fliegen, dass sie immer wieder ausprobieren muss, ob ihr das Fliegen nicht auch bei Tag gelingen will.

Zielstrebig und erfinderisch ist Kathrin auch in der Schule und am Lehrer-seminar in Kreuzlingen: Wenn sie ein Thema frei wählen darf – sei es für eine Projektwoche im Berner Oberland oder für ihre Abschlussarbeit: Immer entscheidet sie sich fürs Puppentheater. Es gelingt ihr jedes Mal, die Lehrerschaft von ihren ungewöhnlichen Ideen zu überzeugen, und bald hat sie ihr Patent in der Tasche.

Doch lieber als eine sichere Festanstellung als Lehrerin tritt Kathrin die eine oder andere Stellvertretung an, um dazwischen am Figurentheater St. Gallen als Puppenspielerin einspringen zu können.

Die Erinnerungen an die eigene glückliche Kindheit, die von Goldvögeln und Bärenkindern, von Knorzeln und vom Esel Bim bevölkert war, sind sicher ein wichtiger Grund, warum Kathrin oft und sehr gerne für Kinder spielt.

Auch ihr nächstes Stück, das im Oktober Premiere haben wird, ist eine Geschichte für Kinder:

"Frederick". Sie kennen den Bilderbuch-Klassiker bestimmt: Frederick sammelt für den Winter nicht wie die anderen Feldmäuse Körner und Nüsse, sondern Sonnenstrahlen, Farben und Wörter. Anders als bei La Fontaine oder den Brüdern Grimm (die ganz ähnliche Fabeln erzählen), wird Frederick in der Geschichte von Leo Lionni aber nicht als fauler Schmarotzer verjagt. Die Feldmäuse sind tolerant und lassen den Sonderling in Ruhe.

Und dann kommt der Winter. Er ist lang und dunkel und kalt. Jetzt klettert Frederick auf einen grossen Stein und beginnt zu erzählen. Im Originaltext heisst es: "Und während Frederick so von der Sonne erzählte, wurde den vier kleinen Mäusen schon viel wärmer. Ob das Fredericks Stimme gemacht hatte? Oder war es ein Zauber?"

Die Stimme und ihre Zauberkraft - mein Stichwort für den 3. Akt.

3. Akt: Berlin

Eher beiläufig sagt ein Kollege eines Tages zu Kathrin: "Du, in Berlin kann man das übrigens studieren."

Mit "Berlin" ist die renommierte (ehemals) Ost-Berliner "Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch" gemeint. Sie ist eine der wenigen und sicher die beste Ausbildungsstätte für Ausnahmetalente wie Kathrin Bosshard. Der Studiengang "Zeitgenössische Puppenspielkunst" umfasst eine beeindruckende Vielzahl an Studienfächern:

Schauspiel, Gesang, Sprechen; Puppenspieltechniken in traditionellen und modernen Formen (das sind in erster Linie: Handpuppe, Marionette, Stabpuppe und Maskenspiel); Bewegung, Pantomime, Akrobatik, Fechten, Reiten, Aikido, Stepptanz; Gestaltungslehre, Technologie des Puppenbaus, Digitale Medien, Ästhetik, Kunst- und Kulturgeschichte, Dramaturgie, Verslehre und Kulturmanagement.

Das alles hat Kathrin in Berlin gelernt, nachdem sie 1996 die Aufnahmeprüfung mit Bravour bestanden hatte.

In ihrer Berliner Studentenzeitszeit, erzählt Kathrin, sei sie ein "Landei" und eine "Streberin" gewesen. Sie fühlte sich in der Grossstadt ein bisschen verloren, wohnte in einer WG in den damals noch nicht überrenovierten Hackeschen Höfen und blendete fast alles aus, was die Kult-Stadt Berlin an Ablenkungen zu bieten hatte. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt dem Studium.

Kathrins Schlüsselerlebnis an der Hochschule ist der Schauspielunterricht. Als Schauspielerin entdeckt sie ein Potential in sich, das ihr hilft, neue Spielformen zu entdecken und das weite Land ihrer Stimme zu erforschen.

In meinem Berufsalltag beschäftige ich mich mit Hörspielen. Der Schriftsteller Urs Widmer hat Hörspiele einmal so beschrieben: "Das ist wie Stummfilme, nur umgekehrt." Das Faszinierende an diesen "umgekehrten Stummfilmen" ist Folgendes: Sobald die optischen Bilder fehlen und die Körper ausgeblendet sind, können Stimmen (fast) alles. Stellen Sie sich vor, wir alle wären jetzt nicht hier in diesem wunderschönen Saal, sie könnten mich aber trotzdem sprechen hören. Dann könnte ich sagen: Ich bin gerade in Herisau. Ich könnte aber auch sagen: Ich bin gerade in Helsinki. Beides klänge in Ihren Ohren gleichermassen glaubwürdig. Was ich hingegen nicht behaupten könnte: Ich sei eine uralte Frau oder ein Mann oder eine kleine Feldmaus.

Eine menschliche Stimme ist so unverwechselbar wie eine Handschrift oder ein Fingerabdruck. Die faktischen Gegebenheiten – Herisau oder Helsinki – sind austauschbar. Die individuellen nicht. Deshalb ist eine Stimme sofort wiedererkennbar. Und deshalb ist in einem Hörspiel eine Doppelbesetzung immer ein grosses Risiko. Wenn Sie zwei kleine Nebenrollen, sagen wir: einen Polizisten und einen Tierarzt – aus Spargründen – mit einem einzigen Schauspieler besetzen, werden sich viele Zuhörer irritiert fragen: Wie jetzt? Wie ist aus dem Polizisten so plötzlich ein Tierarzt geworden? Unser geniales Ohr realisiert blitzschnell, dass es sich beim Polizisten und beim Tierarzt um ein und dieselbe Stimme handelt, auch wenn der Polizist ganz besonnen redet und der Tierarzt vielleicht ein bisschen stottert. Das Hör-Spiel und das Puppen-Spiel haben eine grosse Gemeinsamkeit: Für die Stimme sind beide Kunstgattungen ideale Bühnen, obwohl sie unterschiedlicher nicht sein könnten: Während das Hörspiel alles Optische aus dem Weg räumt und die Bilder im Kopf entstehen lässt, baut das Puppentheater für jede Geschichte ein neues, unverwechselbares Universum. Es erschafft Figuren, Puppen und Objekte aus den vielfältigsten Materialien – und es gibt allem eine Stimme und eine Sprache. Einer Ameise ebenso wie einem Zebra, einem Farbkleck ebenso wie einer Bratwurst.

Aber zurück nach Berlin: Die ausserordentliche Begabung von Kathrin Bosshard, die Klarheit und die Wandelbarkeit ihrer Stimme, bleiben auch ausserhalb der Hochschule nicht unbemerkt. Kathrin ist noch mitten im Studium, als sie ein Angebot vom renommierten Puppentheater Halle erhält. Aber sie bleibt in Berlin.

Für ihre Inszenierungen im 3. und 4. Studienjahr beschäftigt sich Kathrin mit Texten von zwei sehr eigenwilligen Schweizer Autoren: Charles-Ferdinand Ramuz und Robert Walser.

Es gibt drei Berührungspunkte zwischen Kathrin Bosshard und Robert Walser, die ins Auge springen: Herisau, Berlin und das Theater.

Bevor Robert Walser 1933 in die Heil- und Pflegeanstalt Herisau überführt wurde (Diagnose: Schizophrenie), hatte er über 80 Wohnadressen. Einige davon in Berlin, wo er zahlreiche Prosatexte in der Theaterzeitschrift "Die Schaubühne" publizieren konnte. Im Gegensatz zu Kathrin verfügte Robert Walser über "keinerlei schauspielerische Begabung", wie ihm nach einem Vorsprechen in Stuttgart mitgeteilt wurde. Doch das tat seiner Theater-Leidenschaft, seiner Theater-Sehnsucht keinen Abbruch. Vielleicht im Gegenteil.

"Ein Genie" ist 1907 erschienen. In diesem Text gibt sich Walser als angehender Schauspieler aus – also quasi als ein "Artgenosse" von Kathrin. – Ich möchte Ihnen ein paar Zeilen aus "Ein Genie" vorlesen:

"Ich erblicke in dem Mimenberuf die höchste und reinste Menschenaufgabe, und ich glaube nicht, dass ich mich täusche. Ich werde als erstes in das Heldenfach eintreten, später wird es sich dann zeigen, ob ich der Mann dazu bin, in Charakterrollen hinüberzuspringen. Ich bin, was meine ganze Naturanlage betrifft, einer der süsslichsten Kerls in Europa, meine Lippen sind Zuckerfabriken, und mein Benehmen ist ein total schokoladenes."

4. Akt: Die mit dem Hasen tanzt

Nach ihrem Studium kehrt Kathrin Bosshard in die Schweiz zurück, gründet ihr Theater "Fleisch und Pappe" und realisiert als Erstes 6 Kinderstücke. Zwei davon sind für sie besonders wichtig: "Von Adam bis Zebra" und "Ein Schaf fürs Leben".

"Von Adam bis Zebra" ist eine Schöpfungsgeschichte. Es ist Kathrins erstes Solostück, das sie ohne literarische Vorlage entwickelt. Es basiert allein auf Improvisationen. Improvisationen, die Kathrin nach und nach zu einem Stücktext verdichtet.

"Ein Schaf fürs Leben" ist ein bekanntes Jugendbuch von Maritgen Matter, das von der unmöglichen Freundschaft zwischen einem Schaf und einem hungrigen Wolf erzählt. Beim Erarbeiten der Bühnen-Version dieser Geschichte findet Kathrin die für sie ideale Spielform. Es ist eine raffinierte Mischform: Der Wolf ist eine lebensgrosse, etwas struppige Klappmaul-Puppe. (Natürlich von Kathrin selber gebaut, wie alle ihre Puppen!) Das gutmütig-naive Schaf hingegen, mit Pausbäckchen und rosa Wollmütze, spielt Kathrin selber. Das Schaf Kathrin führt also die Wolfspuppe. Das passt wunderbar zur Geschichte vom Wolf, der eigentlich das Schaf entführen und fressen will – zuletzt aber, völlig entkräftet, vom Schaf nach Hause geführt und liebevoll aufgepäppelt wird.

Diese Spielform ermöglicht Momente von grosser Magie. Wenn sich die Puppe und die Spielerin in die Augen schauen, kann alles passieren. Die Welt steht in diesem Augen-Blick still und niemand weiss, ob sie sich, (mit einem kleinen Ruck), wieder in Gang setzen und weiterdrehen wird.

Auch in den "Artgenossen" gibt es diese poetischen Zauber-Momente. Einer ereignet sich im dunklen Nachtclub, wo Bernie Rabbit Junior, der geschmeidige Immobilien-Hase, mit Kathrin einen Tango tanzt. Wie eine *dea ex machina* ist die unbekannte Schöne plötzlich da, um nach einem innigen Tanz lautlos wieder zu verschwinden. Aber um Bernie Rabbit ist's geschehen. Beim nächsten Streit mit seiner Freundin, der von Migräne geplagten Künstlerkatze, verkündet er: "Ich bin nicht mehr dein Schatzi, ich hab jetzt eine Brünette."

In der Schweiz tritt Kathrin Bosshard nicht nur mit ihren eigenen Solostücken auf, sie spielt auch in kleineren und grösseren Ensembles, arbeitet als Texterin, als Regisseurin und als Ausstatterin. Sie zieht mehrmals um (wenn auch nicht so soft wie Robert Walser): nach St. Gallen, nach Zürich, ins kleine Dicken im Toggenburg, einmal lebt sie ein halbes Jahr in Südfrankreich, und schliesslich nach Herisau. Kathrin experimentiert. Und sie sucht. Aber nicht nur für sich. Sie will ihre Erfahrungen weitergeben, wird Dozentin an der Zürcher Hochschule der Künste – und erste Leiterin des Nachdiplomkurses Figurenspiel. Leider bietet die ZHdK diesen Kurs heute nicht mehr an, so dass das Puppenspiel in der Schweiz – mit ein paar wenigen Ausnahmen – wohl bis auf Weiteres eine *Do it yourself*-Kultur bleibt. Schade. Sehr schade.

Eine grosse Überraschung erlebte ich im Januar 2014, an der Premiere vom "Bundesordner" im Casinotheater Winterthur: Kathrin Bosshard war zum Ensemble der Satiriker, Comedians und Kabarettistinnen gestossen, die gemeinsam das eben vergangene Jahr analysierten, seziierten und kompostierten.

Kathrin, eine Satirikerin? Ja, auch das steckt in ihr!

Die markanteste Puppe, mit der Kathrin in den letzten 6 Jahren im "Bundesordner" aufgetreten ist, heisst Deborah. Deborah: ein kleines Mädchen, zwei Jahre alt, adrettes Kleidchen mit weissem Kragen – dazu eine sehr breite Nase, eine grosse Klappe und ein Haar-Zopf, den sie im Eifer des Wortgefechts wie einen Propeller kreisen lässt. Deborah ist hochbegabt und Mediensprecherin des Vereins KKWEDIHDSAAZB: des Vereins "Kleinkinder wehrt euch, denn ihr habt das später alles auszubaden." Deborah liest dem Publikum ordentlich die Leviten. Messerscharf in der Analyse und im Tonfall beklagt sie – lange vor Greta Thunberg – den "humanitären und ökologischen Notstand", in dem sich die Welt befindet.

Wie die vorangegangenen Akte möchte ich auch diesen mit einem Zitat abschliessen. Es ist ein Zitat von Jean Paul, speziell für Deborah: "Die Satire bessert selten. Darum sei sie nicht bloss lächelnd, sondern bitter, um die Toren, die sie nicht bessern kann, wenigsten zu bestrafen."

5. Akt: Der Preis

Der Kanton Appenzell Ausserrhoden hat für die heutige Preisverleihung keine Mittel und keine Mühen gescheut. Aber nicht nur das, nein, für die Puppenspielkunst nimmt er es sogar mit der Bibel auf. Im Matthäus-Evangelium, Kapitel 13, lesen wir: "Da sagte Jesus zu ihnen: Nirgends hat der Prophet so wenig Ansehen wie in seiner Heimat." Laut Google Maps sind es von hier bis zum Atelier von Kathrin Bosshard keine zwei Kilometer. Die Bibel hat eben nicht immer Recht. Manchmal weiss es der Staat tatsächlich besser. In unserem Fall der Regierungsrat von Appenzell Ausserrhoden, der Dir, liebe Kathrin, den Kulturpreis 2019 zuerkennt und damit ein grosses Kunstverständnis beweist.

Mein letztes Zitat ist ein Zitat der Hauptperson des heutigen Abends. Vor ein paar Wochen haben wir uns in St. Gallen getroffen. Ich wollte Dich ein bisschen über Deine Biografie ausfragen. Wir sprachen auch darüber, was dieser Preis für Dich bedeute. Er komme in einem sehr guten Moment, sagtest Du strahlend,

und erklärtest mir in drei kurzen Sätzen warum. Diese drei Sätze haben mich in ihrer Klarheit und in ihrer Bescheidenheit tief beeindruckt. Du sagtest:

"Ich bin angekommen, wo ich hinwollte. Jetzt bin ich eine Künstlerin. Jetzt kann ich anfangen."

Liebe Kathrin, ich gratuliere Dir sehr herzlich!

Anina Barandun, Herisau, 4. Juli 2019